

Dr. H.-Jörg Siewert, Großgoltern

## **Laudatio anlässlich der „pro visio“-Preisverleihung der Stiftung Kulturregion Hannover am 17. April 2013**

Liebe Preisträger, sehr geehrter Herr Jagau, sehr geehrter Herr Kleine, liebe Jurymitglieder, meine sehr verehrten Damen, sehr geehrte Herren,

es freut mich, vor einem so großen Publikum die Laudatio für die Freie Theaterproduktion mit dem etwas sperrigen Titel „Hannover Central Station, Audio-Theaterproduktion an verschiedenen Orten im Hauptbahnhof Hannover“, halten zu dürfen: Konzept und Regie Sascha Schmidt, Produktion Iyabo Kaczmarek.

„pro visio“ ist als Förderer aus der hannöverschen Kulturlandschaft nicht wegzudenken. Zum 11ten Mal wird der Preis vergeben. Der „Kulturregion Hannover, Stiftung der Sparkasse und der Region Hannover“ ein herzliches Dankeschön für ihr nachhaltiges kulturpolitisches Engagement. Anja Römisch gilt unser Dank für kompetente Begleitung der Projekte, mit der entsprechenden Quote Empathie.

Die Laudatio ist **meine** Interpretation des gemeinsamen, einstimmigen Juryentscheids, ein Dankeschön an Regisseur, Produzentin und Schauspieler.

„Hannover Central Station“ ist auf der Suche nach dem mobilen Menschen. Es geht um die uralte, stets neu zu beantwortende Frage, woher komme ich, wohin gehe ich. Es geht um die Suche nach dem Ich, es geht auch um die immer stärker werdende Beschleunigung dieser Gesellschaft und ihre Folgen.

Die Zuschauer erhalten einen Audioguide und einen Lageplan des Bahnhofs, an dem die Stationen der Schauspieler verzeichnet sind. Die Schauspieler sprechen nicht selbst, ihre Texte sind eingesprochen und nur über Audioguide zu hören. Normale Passanten sehen die Darsteller, ohne sie hören zu können. Die Passanten sind dabei der nicht planbare Teil des Stückes, mit zum Teil grotesken Momenten. Wer ist Schauspieler, wer ist Passant, wer Theatergänger? Die auf der Basis von Interviews gewonnenen Figuren sind eindrucksvoll und klingen noch lange nach - die junge Obdachlose an den Schließfächern, die iranische Frau in der Bahnhofsmission, der Taxifahrer in der Raucherkeipe - ohne in Stereotype umzukippen.

Hannovers Bahnhof steht nicht selten im Mittelpunkt künstlerischer Aktionen. Letztes Jahr war das auch der Fall im Rahmen des von der Metropolregion Hannover, Braunschweig, Göttingen initiierten Projektes „Kunstschiene“ („poetry by the way“). Dort allerdings ging es überwiegend darum, Bahnreisen, Bahnhöfe und deren Umfeld durch Kunstaktionen attraktiver zu gestalten.

Der Bahnhof als Chiffre für Modernität, als Symbol gesellschaftlicher Mobilität ist uns vielfältig aus der Literatur vertraut: von George Simenon (Gare du Nord) zu Paul Celan und Erich Kästner (Berliner Anhalter Bahnhof).

Am Bahnhof lässt sich Gesellschaft als entschleunigte Gesellschaft fassen. Ein enormer Druck in Richtung Zeitverknappung herrscht vor.

Offensichtlich ist der Beschleunigungsprozess in dieser Gesellschaft ein allgemein akzeptierter Sachzwang. Der Zeitforscher Karlheinz Geißler formuliert hingegen: „Wer Zeit spart, spart am Leben“. Wo bleibt eigentlich gewonnene Zeit bei all der Beschleunigung? Bei Momo von Michael Ende heißt es:

*„Herr Fusi wurde immer nervöser und ruheloser, denn eines war seltsam: Von all der Zeit, die er einsparte, blieb ihm tatsächlich niemals etwas übrig. Sie verschwand einfach auf rätselhafte Weise. Seine Tage wurden erst unmerklich, dann aber deutlich spürbar kürzer und kürzer. Wie Herrn Fusi, so ging es schon vielen Menschen in der großen Stadt. Niemand schien zu bemerken, dass er, indem er Zeit sparte, in Wirklichkeit etwas ganz anderes sparte: Zeit ist Leben. Und das Leben wohnt im Herzen. Und je mehr die Menschen daran sparten, desto weniger hatten sie.“*

Beschleunigung schafft Ängste, auch Krankheiten. Wen verwundert, dass eine Untersuchung der Unternehmensberatung Kienbaum zu dem Ergebnis gelangt, dass über 60% der deutschen Führungskräfte neurotisch sind. Überforderte verkürzen ihren Zeithorizont, unterwerfen sich sklavisch der „Vordringlichkeit des Befristeten“ (Niklas Luhmann).

Eine entschleunigte Gesellschaft ist hingegen eine Gesellschaft, die den Menschen in den Mittelpunkt stellt. Sie wird eine Gesellschaft der Muße sein, verstanden als kluge Lust! Wem fällt da nicht Sten Nadolnys „Die Entdeckung der Langsamkeit“ ein (1987).

Das sind Momente, die bei der Produktion „Hannover Central Station“ aufscheinen können, wiewohl nicht müssen.

Die Produzentin Iyabo Kaczmarek und der Regisseur Sascha Schmidt wollen etwas über Menschen vermitteln, denen wir im Alltag begegnen. „Es gibt tolle Theaterstücke, die man adaptieren kann. Aber es gibt auch so viele Geschichten, die hier und heute stattfinden. Das wollen wir dem Publikum näherbringen“.

Iyabo Kaczmareks Produktionen suchen neue Räume auf, bespielen öffentliche Räume, aber auch den privaten Raum (z.B. Wohnungen). Das Innovationspotential durch die Theatralisierung unterschiedlicher Orte wird nicht nur von den Freien Theatern genutzt. Theaterarbeit ist Stadteroberung und Landschaftsgestaltung (denken wir an Heersum).

Noch mehr Kunst und Kultur? Jede Nische ist in Hannover bekunestet. Selbst aus der Kanalisation tönt Musik. Die „Verhübschung“ der Stadt ist gewiss kein Thema mehr. Im kontrollierten und überwachten Raum (und das ist ohne Zweifel Hannovers Bahnhof) wird vielmehr mit kreativer Unterwanderung für aktuelle Kunst und Kultur geworben.

Eine neue Künstlergeneration spielt heute mit allem, was der urbane Raum so hergibt. „Formen des Verschwindens“ stehen im Vordergrund. Lothar Romain grandelt für die bildende Kunst - „Möbliert von Mal zu Mal“. Kunst und Kultur tauchen auf, intervenieren und verschwinden. Sozialkitsch, Trash-Ästhetik?

Wer weiß schon, wo Selbstwitz und Improvisation, wo Naivität und Selbstüberschätzung beginnen. Gemeinsam ist diesen Formen künstlerischen Engagements die Nähe zum Prozesshaften, zum Vorübergehenden. Jüngst war – pardon Henning Queren – in der HAZ ein Artikel zu lesen unter der Überschrift „Alle Kunst ist flüchtig“. Es ging um die mobile Galerie von Anna Jill Lüpertz in Berlin. Sie erklärt das „Nomadentum“ als Kunstprinzip. „Weshalb soll ich mir einen Galerieraum samt laufender Mietkosten ans Bein binden, wenn ich für jede Ausstellung einen neuen Ort entdecken kann.“ Die „Verhäuslichung“ (Norbert Elias) der Kultur scheint jedoch heute stark ausgeprägt zu sein. Iyabo Kaczmarek entzieht sich diesem Trend. Wir werden nachher ja noch darüber diskutieren. Auch darüber was es bedeutet: „Von Projekt zu Projekt“ zu hüpfen – „am Katzentisch der Kulturpolitik“ (Wolfgang Schneider).

Am Beispiel der Preisträger ließe sich auch diskutieren, wie Theaterstrukturen die Theaterästhetik beeinflussen. Anders formuliert, was bedeutet „strukturelle Unfreiheit“? Was bedeutet die Entwicklung von „loose systems“, von lockeren Gruppierungen, die von Fall zu Fall Theater machen, hin zum festen Ensemble? So sind beispielsweise die Schauspielrollen bei Central Station ausgeschrieben. Mit welchen Konsequenzen für die Produktion? Ist das etwa eine konstruktive Rückkehr in die 70er? Sicher nicht: Institutionalisierung und Professionalisierung lassen sich nicht einfach nostalgisch umkehren. Aber über die Folgen dieser Prozesse für das Freie Theater kann zumindest nachgedacht werden - in diesem Kontext auch über unterschiedliche Modelle des Theaterhauses. Leider hat der knuffige Aufsatz von Gerd Taube „Akteure zwischen Büro und Bühne“ (2004) keine Folgen gehabt.

Gewiss: Eine Laudatio ist eine Laudatio, ist eine Laudatio ...und kein Feuilletonaufsatz. Aber wenn nicht die Vergabe eines Kulturpreises Gelegenheit bietet, über Theater vom Konzept her zu diskutieren, wann dann? Zumindest beim small talk, bei vin d'honneur und finger food.

Mit „Hannover Central Station“ wird mit dem (geteilten) „pro visio“-Preis eine Produktion gewürdigt, die mit Erfolg den öffentlichen Raum aufsucht, die ein zentrales gesellschaftliches Thema intelligent vertieft und dabei eine Technik einsetzt, die auch einem jüngeren Publikum attraktiv und vertraut erscheint.

Iyabo Kaczmarek, Sascha Schmidt und den Schauspielern herzlichen Dank für ihre faszinierende Produktion und alle Glückwünsche zum „pro visio“-Preis.

Da ich in der Bergwerkstadt Barsinghausen wohne, ein kräftiges Glückauf!